

Alessandra Riccardi
Universität Triest

Simultandolmetschen – Kompetenzerwerb, Strategien und Qualität

ABSTRACT

Many definitions have been given and many criteria have been used to define quality in simultaneous interpreting, that elusive something which everyone recognizes but no one can successfully define. Members of AIIC have referred to it as the ‘monster of Loch Ness’, which nobody has ever managed to catch. The reason why quality is so difficult to define depends on the complex nature of simultaneous interpreting and the numerous variables under which it may take place. A simultaneous interpreting may be judged as highly qualitative in a certain setting, but less so in another. In this paper are described the elements that come into play in the definition of quality in simultaneous interpreting, from objective elements of a communicative event to the subjective elements of knowledge organization in interpreters with the aim of illustrating their strict interplay.

1. Einleitung

Das Simultandolmetschen (SD) ist eine unnatürliche, zwischensprachliche, mündliche Kommunikationsform, die mit Hilfe einer Simultananlage durchgeführt wird. Für die Beherrschung dieser Translationsmodalität ist ein intensives, gezieltes Training erforderlich, damit die bereits erworbenen Sprachkenntnisse einen neuen kognitiven Aufbau erhalten, der es ermöglicht, sie unter hohem Zeitdruck und ohne Interferenzen zwischen den Sprachsystemen einzusetzen. Ausgezeichnete Sprachkenntnisse und Sprechfertigkeit in zwei oder mehreren Fremdsprachen sind unabdingbare Voraussetzung für das Erlernen des Simultandolmetschens. Am Anfang des Dolmetschstudiums werden die Studierenden jedoch sehr oft mit der Tatsache konfrontiert, dass sich ihre Sprachkenntnisse, egal wie gut sie auch sind, als unzureichend erweisen, wenn es darum geht, mit

der komplexen Aufgabe des Simultandolmetschens fertig zu werden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ihres Studiums müssen sie lernen, mit ihren Sprachkenntnissen anders umzugehen als sie es bisher gewohnt waren. Die Gesamtheit ihrer kognitiven Ressourcen kann nicht mehr ausschließlich auf die sprachliche Rezeption oder Produktion einer Rede konzentriert werden. Ganz im Gegenteil, sie sind gezwungen, ihre mentalen Ressourcen so zu verteilen, damit sie die jeweiligen kognitiven Prozesse in der in Frage kommenden Sprache verwirklichen können. Die gleichzeitig verlaufenden kognitiven Prozesse des SDs – Zuhören einer Rede in der Ausgangssprache, deren Verstehen und Erarbeitung für die mündliche Wiedergabe in der Zielsprache – sind mit keiner natürlichen Kommunikationssituation zu vergleichen. Sie müssen erst erlernt und die ihnen zugrunde liegenden sprachlichen Kenntnisse simultandolmetschspezifisch strukturiert werden, damit, zum Beispiel, Fachwortschatz und Syntax in Sekundenbruchteilen abgerufen, oder mehrere Übersetzungslösungen für einen Ausdruck der Ausgangssprache gefunden werden können.

Das SD ist ein aktiver kognitiver Prozess mit konstanter Umstrukturierung und Anpassung der schon erworbenen Kenntnisse an die neuen Kenntnisse, die sich aus einem kommunikativen Ereignis ergeben. Die starke Aufmerksamkeitszuwendung, die gleichzeitige Durchführung mehrerer kognitiver Aufgaben, die schnelle, für längere Zeit¹ anhaltende Konzentration und Reaktivität, sind kognitive Zustände, die leicht aus ihrem Gleichgewicht gebracht werden können, wenn es zu Störungen kommt, wie einer mangelhaften Akustik auf technischer Seite, oder einer allzu hohen Redegeschwindigkeit seitens des Redners. Wenn solche Störungen nicht schnell genug behoben werden, muss der Simultandolmetscher stärker auf seine kognitiven Ressourcen zurückgreifen. Die Konsequenz ist, dass er dann schneller ermüdet und die Qualität der Simultandolmetschleistung davon negativ beeinflusst wird.

Die Qualität beim Simultandolmetschen kann als die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den kognitiven Ressourcen und dem Wissen des Dolmetschers einerseits und den externen Bedingungen der gegebenen Kommunikationssituation auf der anderen Seite bezeichnet werden. In den nächsten Sektionen wird kurz beschrieben, wie sich die Simultandolmetschkompetenz bildet und wie die Kommunikationssituation sich auf das SD und seine Qualität auswirken kann.

2. Simultandolmetscherwerb

Das SD ist zwar eine erworbene und keine spontane Kommunikationsform, ihr liegen jedoch die natürlichen, spontanen Prozesse der Sprachrezeption und -produktion zugrunde.

1| Simultandolmetscher wechseln sich im Durchschnitt alle 30 Minuten ab.

Meistens ist es schwer, sich zu vergegenwärtigen, wie mühevoll der Erwerb der Muttersprache war. Je nach Alter kann man sich vielleicht eher an den Erwerb einer Fremdsprache erinnern und an die lange Zeit, die es gebraucht hat, bis man sie mühelos beherrschen konnte. Sprechen und Zuhören in der Muttersprache oder in einer sehr gut beherrschten Fremdsprache sind spontane Prozesse, Fertigkeiten, die meistens unbewusst ablaufen. Zur Erlangung einer exzellenten Sprachfertigkeit sowie ausgezeichneter Sprachkenntnisse waren viel Arbeit und Übungen notwendig.

Wenn man jemandem zuhört, ist man sich nicht mehr der einzelnen Schritte bewusst, die es erlauben, das Gesagte zu verstehen: Aus einem kontinuierlichen Strom von Lauten werden Phoneme wahrgenommen, die dann in Morpheme, Silben, sinnvolle Wörter, Sätze und Sinneinheiten verwandelt werden. Während dieses Prozesses greift man auf die kognitiven Ressourcen, auf das Gedächtnis und auf explizites und implizites Wissen zurück. Man aktiviert die Gehirnzonen, wo verschiedene Wissensformen gespeichert sind. Das sind zunächst einmal die Sprachkenntnisse, das Weltwissen, das enzyklopädische Wissen, Kenntnisse über Kommunikationsereignisse, Fachkenntnisse sowie die dazugehörigen semantischen Verbindungen. Erst die Aktivierung und Mobilisierung dieser Kenntnisse und deren Verknüpfungen ermöglicht die Verarbeitung und das Verstehen des Gesagten, die kognitive Tätigkeit wird dabei reaktiv: Man bildet sich die Begriffe dessen, was gesagt wird.

Wenn man spricht, ist der Vorgang umgekehrt: Die Gedanken werden zu Lauten, Wörtern und Sätzen. Aus dem Sprachrepertoire, Lexikon, Syntax, Prosodie wählt man jene Elemente aus, die das Gemeinte am besten übertragen können. Im alltäglichen Leben ist man sich aber der komplexen Mechanismen, auf denen Sprachrezeption und Sprachproduktion basieren, nicht mehr bewusst. Nur wenn etwas nicht passt, wenn es zu einer Unterbrechung, wenn es zu Missverständnissen kommt oder wenn das richtige Wort fehlt, wird man sich dieser Mechanismen bewusst. Es ist aber immer schwer zu verstehen, warum etwas nicht funktioniert hat, warum man etwas nicht wahrgenommen oder verstanden hat, warum die Wörter fehlen: Man merkt nur, dass der Prozess unterbrochen ist.

Das SD ist ein *prozedurales* Wissen, dessen Durchführung meistens unbewusst vor sich geht. Prozedurales Wissen bezieht sich auf Handlungen, es ist ein *know-how*, die Anwendung von einzelnen für die Durchführung einer Sequenz oder einer bestimmten Aufgabe nötigen Handlungen, die miteinander eng verzahnt sind, es ist auf Handlungsabläufe bezogen. Deshalb ist prozedurales Wissen schwer zu beschreiben und in Worten zu fassen, es widersetzt sich häufig einer sprachlichen Formulierung: Es ist einfacher, es vorzuzeigen.

Im Gegensatz dazu dient *deklaratives* Wissen der Beschreibung und der Erklärung von Erscheinungen, Geschehnissen, Kenntnissen und kann mit Wörtern erfasst werden. Wissensinhalte beziehen sich auf Fakten, die in Form von

Aussagesätzen beschrieben werden können. Das Wissen um die Grammatik, um grammatikalische Regeln ist deklarativ, während die spontane Anwendung der Regel prozessorientiert, prozedural ist.

Der Erwerb und die Beherrschung des SDs erfolgt über die Verinnerlichung und die Automatisierung der dazu erforderlichen kognitiven Prozesse. Nur wenn sie verinnerlicht werden, wenn sie zu einer Fertigkeit, zum prozeduralen Wissen geworden sind, kann deren Durchführung zum Teil auch unbewusst erfolgen.

Wenn man sich dem SD zum ersten Mal nähert, erfährt man wieder, wie komplex die kognitiven Prozesse sind, auf denen Zuhören, Verstehen und Sprechen basieren und wie schwierig es ist, neues prozedurales Wissen zu erwerben, das auf dem Einsatz von zwei Sprachsystemen basiert. Das Erlernen des SDs erfordert eine neue Organisation des sprachlichen Wissens und der damit verbundenen Kenntnisse. Alle Ebenen der Sprachproduktion und -rezeption werden miteinbezogen, von der Wahrnehmung der Phoneme bis zum Verstehen und Verarbeiten einer Äußerung und ihrer Neuformulierung in der Zielsprache.

Beim Erwerb dieser Fertigkeit werden die vorhandenen sprachlichen Kenntnisse einer völligen Umstrukturierung unterzogen, um sie fachspezifisch einsetzen zu können. Da unsere Kenntnisse, von den Sprachkenntnissen über Sachwissen bis zum enzyklopädischen Wissen, auf den verschiedenen Ebenen miteinander verknüpft sind, werden sie gegenseitig aktiviert. Ein Wort mobilisiert ein sinnverwandtes Konzept, eine syntaktische Struktur eine weitere oder andere mögliche Strukturen, mit einem ständigen Feedback von den akustischen Signalen zu Phonemen, Lexemen, semantischen Inhalten und umgekehrt. Durch die zielgerechte Aktivierung der Schemata oder der mentalen Repräsentationen sprachlicher sowie außersprachlicher Elemente ist es möglich, einen Text, eine Rede zu verstehen sowie deren weitere Entwicklung vorauszuahnen.

Die mündliche Sprache fließt kontinuierlich, aber man kann unter normalen Umständen diesen Fluss unterbrechen, etwa wenn man den Eindruck hat, etwas nicht verstanden oder sich nicht klar und korrekt geäußert zu haben. Man kann einen Satz oder eine bestimmte Stelle verbessern und wiederholen. Während des SDs hingegen verfügt man kaum über Zeit zum Nachdenken. Im Unterschied zu Übersetzern haben Simultandolmetscher keine Zeit, um sich die beste Wortwahl zu überlegen oder einen Fachterminus nachzuschauen.

Die Gleichzeitigkeit der Rezeptions- und Produktionsprozesse unterscheidet das SD von anderen Formen der Translation. Zuviel oder zuwenig an Konzentration auf den einen oder den anderen Prozess führt unvermeidlich zum Ausschalten der Hör- oder der Sprechfunktion. Ihre simultane Durchführung verlangt die Aufteilung der verfügbaren kognitiven Ressourcen, die ansonsten fast ausschließlich entweder für den einen oder den anderen Prozess eingesetzt werden. Weitere Merkmale des SDs sind der ständige Zeitdruck, unter dem es ausgeführt wird. Redetempo und Redegeschwindigkeit, zum Beispiel, werden immer vom

Vortragenden bestimmt und der Dolmetscher hat darauf keine Einflussmöglichkeit, er ist sozusagen den bestehenden externen Bedingungen ausgesetzt.

Die Überlappung der Verstehens- und Produktionsphase unter ständigem Zeitdruck und bei gleichzeitiger Aktivierung zweier Sprachsysteme ist das Kennzeichen des SDs. Dabei dürfen sich aber die zwei Sprachsysteme nicht vermischen, oder nur so wenig wie möglich vermischen, weil es sonst zu Interferenzen kommen kann. Wie es bei allen Störfaktoren oder Einflussgrößen der Fall ist, wirkt sich ihr vereinzelt Erscheinen nicht besonders negativ aus, dennoch kann ein erhöhtes Vorkommen von Interferenzen die Verständlichkeit der gedolmetschten Rede beeinträchtigen.

Zwischen Ausgangstext und Zieltext besteht nur eine teilweise Simultanität: Zwischen Originalrede und simultangedolmetschter Rede vergeht ein je nach Situation länger oder kürzer ausfallender zeitlicher Abstand, der ‚décalage‘ genannt wird.

Zusammenfassend sind Mündlichkeit der Äußerungen sowie der simultane Ablauf der kognitiven Prozesse die Merkmale, die das Simultandolmetschen von anderen Formen der Translation unterscheiden. Beide Elemente können im Zusammenspiel mit der Kommunikationssituation die Qualität einer SD-Leistung erheblich beeinflussen. Um den Zusammenhang zwischen SD und Qualität zu vertiefen, wird nun die Bedeutung des Kommunikationsereignisses für das SD untersucht.

3. Das Kommunikationsereignis

Eine Simultandolmetschleistung wird im Rahmen eines Kommunikationsereignisses verwirklicht, woran primäre Kommunikationsteilnehmer (Sprecher und Zuhörer) und sekundäre Kommunikationsteilnehmer (Dolmetscher) beteiligt sind. Das Kommunikationsereignis ermöglicht die Kommunikation zwischen den primären Kommunikationsteilnehmern über ein vorher vereinbartes Thema und bildet einen Bezugsrahmen für die kognitive Verankerung und Ausdeutung der hier stattfindenden Reden und Gespräche. Als Bezugsrahmen für die Kommunikation beschränkt das Kommunikationsereignis die Vielfalt der möglichen Themen sowie deren Darbietungsart. Es bildet den von den Teilnehmern geteilten kommunikativen Kontext zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Raum. Außerdem liefert es ein antizipatorisches Schema und lässt bestimmte Erwartungen aufbauen, auf Grund dessen, nicht nur der Verlauf einer Tagung sondern auch die sich in einem Vortrag, in einer Rede oder in einer Aussage entfaltenden Konzepte zum Teil inferiert werden können. Die Merkmale eines Kommunikationsereignisses wie das Thema, die Teilnehmertypologie, der Kontext, Zeitpunkt und Austragungsort einer Tagung sind die kognitiven Stützen, die das Verstehen der hier gemachten Äußerungen und Ausführungen erleichtern, sie sind eine nützliche Hilfe beim Aufbau von Erwartungen über die

Fortentwicklung einer Rede und fördern somit die für das SD unerlässlichen induktiven Prozesse bei der Verarbeitung einer Rede.

Ebenso wichtig für die Durchführung des SDs sind auch die im Laufe des Kommunikationsereignisses erworbenen Kenntnisse, denn letztere ermöglichen den Dolmetschern, die Ausgangsrede an die vorgegebene Situation zu binden, die kommunikative Absicht des Redners zu erkennen, den gemeinten Sinn der Äußerung zu verstehen und somit angemessene sprachliche Entscheidungen zu treffen, um in der Zielsprache die simultandolmetschte Rede vorzutragen, die die Originalrede ersetzen wird.

Als sekundäre Kommunikationsteilnehmer verfügen Simultandolmetscher aber nicht über dieselben Kenntnisse – fachliche, enzyklopädische und zum Teil auch kontextuelle Kenntnisse – die von den primären Kommunikationsteilnehmern geteilt werden. Ihre Kenntnisse sind im Vergleich zu jenen der Konferenzteilnehmer meistens mangelhaft, Dolmetscher haben “im Vergleich zu Rednern und Rezipienten im Konferenzgeschehen meist *a priori* ein Wissensdefizit” (Kalina 1998: 115). Das Wissensdefizit kann zu unterschiedlichen Deutungen des Gesagten seitens der Konferenzteilnehmer und der Dolmetscher führen und somit die Qualität der Verdolmetschung beeinflussen, wenn nicht sogar beeinträchtigen.

Zur Durchführung ihrer Aufgabe mobilisieren die Simultandolmetscher sprachliches sowie außersprachliches Wissen: Sprachkenntnisse, enzyklopädisches und fachliches Wissen sowie ihre professionelle kommunikative Kompetenz. Letzteres besteht aus der Integration verschiedener Kenntnisse, deren Grenzen jedoch fließend sind. Dazu gehören übersetzungs- und dolmetschrelevante Sprachkenntnisse, kommunikativ-pragmatische Kenntnisse – wie z. B. das Wissen um die Kommunikationssituation, den Kontext, das Thema und die Kommunikationsteilnehmer – und schließlich dolmetsch-technische Fertigkeiten, welche die verschiedenen Dolmetschmodalitäten betreffen. Es ist eben der Einsatz dieser Kenntnisse, die es den Dolmetschern ermöglicht, auch im Falle eines Wissensdefizits, ihrer Aufgabe gerecht zu werden und das Wissensgefälle zu kompensieren: Dolmetscher bemühen sich ständig darum, wenngleich oft unbewusst, das zwischen ihnen und den anderen Kommunikationsteilnehmern bestehende Wissensgefälle abzubauen.

Das Kommunikationsereignis und seine Merkmale bilden auch den Hintergrund, an dem die Qualität einer Simultanverdolmetschung bewertet werden kann, denn das Simultandolmetschen (SD) ist kein Selbstzweck, es ist eine Dienstleistung, die bestimmte Zwecke erfüllt, wobei die Verwirklichung der Kommunikation zwischen Redner/in und den Zuhörern als primär zu betrachten ist.

Interpreting should be categorized as a service that is provided to those who do not understand a message delivered in the original language. This broadens the notion of interpreting and ensures that quality is not seen in the narrow and abstract sense of something only inherent in the message delivered. (Moser-Mercer 1996:45)

Wie es auch mit den Qualitätsbegriffen anderer Sachbereiche der Fall ist, ist Qualität beim SD ein relativer Begriff und kann nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Kommunikationssituation, in der das SD stattfindet, definiert werden. “Quality will always have to be evaluated against the background of the working conditions that prevail in the particular situation under observation” (*ibid.*).

Zu den allgemeinen Kommunikationsmerkmalen kommen aber noch die einmaligen, spezifischen Merkmalen einer Rede hinzu, die die Realisierung des SDs stark beeinflussen können, deshalb sind auch letztere bei der Bewertung einer Simultandolmetschleistung zu berücksichtigen. Dabei sind insbesondere Sprechgeschwindigkeit und Akzent, Informationsdichte, Darbietungsart – ob es sich um eine vorgelesene oder spontane Rede handelt – das Vorkommen von Zahlen, Namen, kulturbedingte Aspekte und Realia sowie der Fachwortschatz zu nennen.

Der letzte Aspekt, der sich auf die Qualität einer Simultanverdolmetschung auswirkt und der als subjektiver Faktor bezeichnet werden kann – im Vergleich zu den objektiven und von Simultandolmetschern nicht beeinflussbaren Faktoren der Kommunikations- und Redemerkmale – ist die jeweilige individuelle Wissensorganisation und kognitive Verfassung. Die Wissensorganisation hat aber auch unmittelbar mit den von Simultandolmetschern eingesetzten Strategien zu tun, die es ermöglichen, mit der komplexen Aufgabe des SDs fertig zu werden.

Aus dem Zusammenspiel von objektiven und subjektiven Faktoren ergibt sich schließlich die Qualität des SD.

4. Simultandolmetschstrategien

4.1. Simultandolmetschen als problem-solving activity

Während des SDs ist der Dolmetscher mit einer *problem-solving-activity* konfrontiert, wobei die Originalrede, der Ausgangstext, das Problem und die simultangedolmetschte Rede die Lösung ist.

Um das Problem zu lösen, entwickeln die Dolmetscher bestimmte Strategien und Fertigkeiten, die meistens unbewusst eingesetzt werden. Es ist schwer zwischen erworbenen Strategien und Fertigkeiten zu unterscheiden. Erstere wurden wahrscheinlich so lange geübt, bis sie verinnerlicht und ihr Einsatz automatisiert wurde, infolgedessen wurden sie dann zu Fertigkeiten. Sie bilden ein Netzwerk, dessen Aktivierung meistens unbewusst und mühelos erfolgt und deren einzelne Komponenten verzahnt und schwer zu isolieren sind. Der professionelle Dolmetscher arbeitet ständig daran und entwickelt sie im Laufe seines Berufslebens weiter. Das strategische Verhalten wird ständig verbessert, bewusste und unbewusste Strategien werden immer besser integriert. Da das SD ein erworbener kommunikativer Prozess ist, kann man vereinfachend sagen, dass es auf einem strategischen Verhalten basiert, das alle Ebenen von der Sprachrezeption zur

Sprachproduktion umfasst. Denn das Ziel einer Strategie besteht nicht nur in der Erreichung des Ziels, sondern in “reaching it in some optimal way (e.g. quickly, effectively, or with low cost)” (van Dijk and Kintsch 1983: 62).

Der implizite, prozedurale Charakter des SDs erschwert seine Aufteilung in einzelne Schritte und damit auch seine Beschreibung. Viele der zusammenspielenden kognitiven Prozesse gehen zu schnell vor sich, um bewusst bemerkt zu werden. Die geteilte Aufmerksamkeit, unerlässlich für die gleichzeitige Ausführung von Rezeption, Verarbeitung und Produktion einer Rede; das Monitoring der eigenen Verdolmetschung; die Aktivierung der jeweiligen, mit einem Thema oder Fach verbundenen Kenntnisse; die Informationsauswahl; das *Décalage*; die Antizipation; Entscheidungen in Bezug auf bestimmte Sprachoptionen der Zielsprache; das Wechseln von der semantischen zur wörtlichen Verdolmetschung und umgekehrt; Auslassungen, Zusätze, Kompression des Inhaltes, Paraphrasieren; Modulation der Intonation und der eigenen Sprechgeschwindigkeit; Expansion, Transposition, Segmentierung, Umstrukturierung und Umformulierung in Folge unterschiedlicher syntaktischer Strukturen: All das ist Ausdruck eines auf das Simultandolmetschen ausgerichteten strategischen Verhaltens, das zum Teil unbewusst verläuft. Dabei ist auch die Grenze zwischen Strategie und Fertigkeit/Kompetenz schwer zu ziehen, ihnen gemeinsam ist aber, dass sie durch wiederholte Übungen, durch angesammelte Erfahrung und Nachdenken erworben wurden. Sie sind ein integraler Bestandteil des Simultandolmetschprozesses.

Strategien wurden von mir in *skill-based strategies* und *knowledge-based strategies* aufgeteilt (Riccardi 1996, 1998). Erstere sind verinnerlicht worden, sie sind sofort abrufbereit und werden zum großen Teil routinemäßig durchgeführt. Dazu gehören formelhafte Äußerungen wie Begrüßung, Danksagung, aber auch die einzelnen Punkte einer Tagesordnung oder auch Kollokationen, nicht markierte Satzstrukturen, die Satzaufteilung, die Umformulierung und die offene Satzplanung. Die *knowledge-based strategies* erfordern hingegen bewusste analytische Prozesse, ihre Ausführung wird während des Dolmetschprozesses geplant, sie sind noch nicht völlig automatisiert, weil sie eine Reaktion, eine Antwort, eine Lösung zu einem unvorhersehbaren Inhalt sind. Ihre Ausführung nimmt Konzentration und Aufmerksamkeit stärker in Anspruch als andere Redesegmente. Wenn sich ihre Durchführung lange Zeit hinzieht, besteht die Gefahr einer Überlastung der kognitiven Kapazität, der kognitiven Ressourcen.

Das strategische Verhalten der Dolmetscher war oft Gegenstand von Studien zum SD. Ende der 70er Jahre galt die Aufmerksamkeit der Forscher vor allem der Antizipation (Lederer 1978; Moser 1978, Wilss 1978). Während der 1990er Jahre wurden Strategien in ihrer Gesamtheit untersucht, sowohl beim Verstehens- als auch beim Produktionsvorgang, zum Beispiel Kirchhoff (1976), Kohn und Kalina (1996), Kalina (1998).

4.2. Antizipation als Dolmetschstrategie

Während der 1970er Jahre wurde die Verstehensphase als die wichtigste Phase des SD-Prozesses betrachtet, viele Studien haben sich damals damit auseinandergesetzt um sie zu erklären. Sprachliche und außersprachliche Antizipation wurde als grundlegende Verstehensstrategie betrachtet um die Entwicklung der Rede vorwegzunehmen. Man betrachtete die Antizipation als wesentlichen Bestandteil für die Durchführung des SD, gleichzeitig bot sie auch eine Erklärung des SD-Prozesses an.

Antizipation ist im Dolmetschprozess ein sowohl *bottom-up* als auch *top-down* verlaufender strategischer Prozess, der in bestimmten Fällen (aufgrund starker struktureller Divergenzen in Sprachenpaaren bzw. bei bestimmten Verarbeitungsrichtungen) verstärkt als Basis für die Textproduktion dienen muss (Kalina 1998: 117).

Antizipation ist eng mit dem Prozess der Ableitung und der Inferenz verbunden, die im alltäglichen Leben verwendet werden. Dabei werden aus bestimmten Prämissen und/oder Hintergrundannahmen bestimmten Schlussfolgerungen gezogen, bewusst aber auch unbewusst. Beim Simultandolmetschen, und insbesondere für bestimmte Sprachenpaare, spielt die Antizipation eine sehr wichtige Rolle.

Antizipation kann man in sprachliche und außersprachliche aufteilen.

Sprachliche Antizipation beruht auf der Erkennung bestimmter sprachlicher Elemente, die mit einer begrenzten Anzahl von anderen Elementen vorkommen. Ein Beispiel dafür im Deutschen sind die Funktionsverbgefüge. Sie bestehen aus einem Funktionsverb und einem nominalen Bestandteil, beide zusammen bilden eine semantische Einheit, die aber nicht mit Phraselogsismen oder freien Wortverbindungen mit Vollverben zu verwechseln sind. In Funktionsverbgefügen ist die lexikalische Bedeutung und der semantische Gehalt des Funktionsverbs sehr stark reduziert, kann aber auf die Teilbedeutung der einzelnen Teile zurückgeführt werden: *Abstand / Rücksicht nehmen; Beobachtungen, Untersuchungen anstellen; zum Abschluss bringen / kommen; Einfluss ausüben.*

Auch wenn das Verb erst am Ende eines längeren Satzes vorkommt, kann man es aufgrund der vorangegangenen Wörter antizipieren und somit die Kurzzeitgedächtniskapazität entlasten. Die folgenden Beispiele aus einer Rede im Europäischen Parlament können den Vorgang verdeutlichen:

(1) Deshalb ist das sicherlich eine *Entscheidung*, die zu den wichtigsten gehört, die das Haus in seiner gesamten Geschichte zu *treffen* hat.

In diesem Beispiel, wenn der Dolmetscher das Wort *Entscheidung* hört, weiss er, was für ein Verb kommen wird. Auch im nächsten Beispiel kann das Verb leicht antizipiert werden:

(2) Von nun an geht es darum, konkrete und für beide Seiten tragfähige *Lösungen* in teilweise sehr schwierigen Teilfragen zu *finden*.

Außersprachliche Antizipation bezeichnet hingegen eine Antizipation die nicht aufgrund sprachlicher Indizien erfolgt, sondern durch das eigene Wissen und den Kontext sowie Kotext hervorgerufen wird.

Die Antizipation als Dolmetschstrategie der Textproduktion entlastet die Gedächtniskapazität, sie birgt aber die Gefahr in sich, dass sie sich als falsch erweist und das Gesagte verbesserungsbedürftig wird, was aber mit hohem kognitivem Aufwand einhergeht (Kalina 1998: 117). Deshalb ist es erforderlich, positive und negative Wirkungen der Antizipation zu kennen, sie schrittweise auszuprobieren und zu üben, damit man mit ihr am besten umgehen und sie richtig einsetzen kann.

Schwierigkeiten bei der Datensammlung für erfolgreiche außersprachliche Antizipation führten dazu, dass Antizipation als Forschungsgegenstand eine Zeit lang nicht weiteruntersucht wurde. Später wurden mentale Modelle und Schemata herangezogen, um den Verstehensprozess und damit die Antizipation während des SDs zu erklären.

5. Sprechgeschwindigkeit und ihr Einfluss auf das SD

Unter den externen, objektiven Faktoren, die sich auf die Qualität des SDs sehr stark auswirken können, wird die hohe Sprechgeschwindigkeit in der Dolmetschliteratur an erster Stelle angegeben. Sie gilt als mögliche Fehlerquelle, weil die Überschreitung einer bestimmten Geschwindigkeitsschwelle die Verarbeitungskapazität der Simultandolmetscher schwer belasten kann.

Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass bei spontanen Reden die ideale Sprechgeschwindigkeit etwa bei 100–120 WM² liegt (vgl. Riccardi 2003). Wird diese Schwelle überschritten, vermehren sich Auslassungen und Fehler im simultangedolmetschten Text. Gerver (1971) gibt etwa 95–120 WM, Salevsky (1987: 62) und De Groot (1997: 45) 100–120 WM als ungefähre Bezugsgröße an.

Lederer (1981: 310) spricht von 100 WM als idealem Wert bei vorgelesenen Texten und gibt etwa 150–170 WM als höhere Grenze an, deren Überschreitung das SD unmöglich macht.

Die Auswirkungen der Redegeschwindigkeit können durch andere Merkmale, wie zum Beispiel den Mündlichkeits- oder Schriftlichkeitsgrad der Rede, gemildert beziehungsweise verschärft werden. Eine schnelle Redegeschwindigkeit gepaart mit einem hohen Mündlichkeitsgrad wirkt sich auf die Rezeption und die Produktion nicht so negativ aus, wie eine Rede, die bei gleicher Geschwindigkeit die Merkmale der Schriftsprache (kaum Redundanz, verschachtelte Sätze, hypotaktische Verbindungen) aufweist. Die mündlich dargebotene schriftliche Sprache wird langsamer verarbeitet, so dass deren SD schon bei geringer

2| Wörter pro Minute.

Geschwindigkeit mühsamer vor sich geht als im Fall einer spontan vorgetragenen Äußerung oder Rede.

Dejean Le Féal (1978) hat in ihrer Untersuchung hervorgehoben, dass die Redegeschwindigkeit ein subjektiver Wert ist, der vom Sprechtempo abhängt sowie vom Verhältnis neue-bekannte Information. Der Hörer empfindet nämlich die Rede als umso schneller, „je weniger er von der behandelten Materie versteht, je mehr er deshalb von dem Gesagtem effektiv wahrnehmen, verarbeiten, ja sogar zum Teil für sich erarbeiten muss“ (1978: 161).

Inwieweit die Redegeschwindigkeit das SD erleichtert oder erschwert, kann man unter anderem dem *Décalage*, dem Abstand der simultangedolmetschen Rede von der Originalrede, entnehmen. Je nach Kommunikationssituation und Redemerkmale kann es kürzer oder länger ausfallen, es bleibt nie gleich, sondern verringert oder verlängert sich als Folge der stattfindenden Redeverarbeitung, die ihrerseits je nach Sprachenpaar und Dolmetscher verschieden ist. Simultandolmetscher modulieren, bewusst oder unbewusst, ihr *Décalage*, das durch die zeitliche Annäherung an oder Entfernung von dem vom Redner zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgesprochenen Redesegment seine charakteristische pendelartige Bewegung annimmt. Vorausgesetzt, dass die Simultandolmetscher mit der Redewiedergabe in der Zielsprache erst dann beginnen, nachdem sie ausreichende sprachliche und/oder außersprachliche Informationen erhalten haben, kann die Länge des *Décalage*, seine Verkürzung oder Verlängerung, Aufschluss über den Verständnisvorgang der dolmetschenden Person geben. Die Stellen, wo es zu *Décalage*-änderungen kommt, können einerseits die Redesegmente erkennen lassen, die eine Verlangsamung oder eine Beschleunigung der Verarbeitungskapazität verursachen, sie deuten aber andererseits auch auf den Einsatz des *Décalage* als Simultandolmetschstrategie hin, die von professionellen Simultandolmetschern moduliert wird, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

6. Untersuchungen zum Thema Qualität

Die vorangegangenen Sektionen haben die Komplexität des Simultandolmetschprozesses und der Kommunikationssituation, in der es stattfindet, dargestellt. Ihre Merkmale bilden den theoretischen Hintergrund, wenn man das Thema Qualität angehen will, weil sich der Begriff Qualität beim SD einer absoluten Definition, die immer und überall anwendbar ist, entzieht. Er ist ein relativer Begriff, der je nach Kommunikationssituation neu definiert wird. Die Frage der Qualität beim SD ist genauso komplex wie die Dolmetschtätigkeit selbst. Sie ändert sich je nach Dolmetschmodalität, ihre Ziele werden immer von der kommunikativen Situation, in der sie stattfindet, und von den Teilnehmern und ihrem Zusammenwirken bestimmt (Viezzi 1996: 135). Das ist vielleicht auch der Grund, warum die Qualität seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der

Forscher auf sich gelenkt hat und trotz vieler Studien und Untersuchungen das Interesse daran nicht nachlässt, sondern immer neue Einblicke und Ergebnisse zum Vorschein kommen. In dieser Sektion werden einige der ersten Studien zum Thema Qualität angegeben, die die Untersuchung der Qualität beim SD stark geprägt haben.

Die erste Untersuchung, die sich mit Kriterien zur Beurteilung einer SD-Leistung auseinandergesetzt hat, wurde 1986 von Hildegund Bühler unter Mitgliedern der AIIC (Internationaler Verband der Konferenzdolmetscher) durchgeführt.

Durch eine Befragung wollte Bühler herausfinden, welche Kriterien aus einer Liste von 16 für die Aufnahme eines neuen Mitglieds und somit für die Beurteilung von SD-Leistungen ausschlaggebend sind. Die Kriterien wurden in zwei Gruppen aufgeteilt, linguistische und außerlinguistische. Zu den linguistischen Kriterien gehören: akzentfreie Sprache, angenehme Stimme, flüssige Rede, logischer Zusammenhang, sinngemäße Wiedergabe, Vollständigkeit, grammatikalische Richtigkeit, präzise Fachterminologie³. Zu den extralinguistischen Kriterien zählen Kriterien, die vor allem für die Bestimmung der Qualität der Zusammenarbeit unter Kollegen, für das 'team work' von Bedeutung sind (Bühler 1986: 233).

Die befragten Dolmetscher gaben die Inhaltsentsprechung und die Kohärenz als wichtigste Kriterien an. Es folgten korrekte Terminologie und Grammatik, Vollständigkeit und Flüssigkeit der Rede, akzentfreie Sprache, angenehme Stimme.

Von den extralinguistischen Kriterien wurden vor allem Verlässlichkeit, Vorbereitung, und Teamarbeit als wichtig erachtet. Die ersten acht Kriterien Bühlers wurden später von Ingrid Kurz (1989, 1993, 1996) aufgenommen und auf ihre Gültigkeit für Konferenzteilnehmer überprüft. Kurz ging davon aus, dass die Gewichtung der einzelnen Kriterien sich ändern könne, wenn die Befragten Konferenzteilnehmer seien und keine Dolmetscher. Um diese Hypothese zu überprüfen, hat sie die Qualitätskriterien drei unterschiedlichen Gruppen von Konferenzteilnehmern, den Teilnehmern einer Medizintagung (1989), Ingenieuren und Europaratsabgeordneten, unterbreitet.

In der Tat zeigte der Vergleich der Ergebnisse (Kurz 1993), dass je nach Gruppe es Unterschiede in der Gewichtung der einzelnen Kriterien gab. Alle drei Gruppen haben als wichtigste Kriterien Inhaltsentsprechung, logischer Zusammenhang und Fachterminologie angeführt, aber während die Europaratsabgeordneten an erste Stelle die Fachterminologie setzten, gefolgt von Inhaltsentsprechung, Vollständigkeit und logischem Zusammenhang, haben die Ärzte zum

3| Native accent, pleasant voice, fluency of delivery, logical cohesion of utterance, sense consistency with original message, completeness of interpretation, correct grammatical usage, use of correct terminology; use of appropriate style, thorough preparation of conference documents, endurance, poise, pleasant appearance, reliability, ability to work in a team, positive feedback from delegates (s. Bühler 1986: 232).

Beispiel die Inhaltsentsprechung als wichtigstes Kriterium erachtet, gefolgt von logischem Zusammenhang, Fachterminologie und Vollständigkeit. Die Studien von Kurz haben klar dargestellt, wie vielfältig die Antworten auf die Frage nach der Qualität beim SD sein können.

Aus einer anderen Perspektive untersucht Maurizio Viezzi die Frage nach der Qualität. Er weist auf vier Hauptmerkmale oder Zielsetzungen, denen eine Dolmetschung zu entsprechen hat: *Äquivalenz*, *Präzision*, *Angemessenheit*, *Verwertbarkeit*. Das übergeordnete Ziel, das damit verfolgt wird, ist die Herstellung einer effektiven Kommunikation zwischen dem Redner und den Rezipienten. Dabei sind vor allem die kommunikative Absicht des Sprechers, die Merkmale und Ansprüche des Textrezipienten und die Einschränkungen, die die Situation und die Texttypologie auferlegen, zu berücksichtigen.

Äquivalenz und *Präzision* charakterisieren die Relation zwischen Ausgangstext (AT) und Zieltext (ZT). *Angemessenheit* verdeutlicht die Entsprechung des AT mit den Textsorten- und Kulturkonventionen des Kommunikationsereignisses. Mit dem Parameter *Verwertbarkeit* wird überprüft, inwieweit der ZT klar und unzweideutig ist, von den Rezipienten unmittelbar verstanden und seiner vermittelnden Funktion gerecht wird, mit anderen Worten inwieweit der ZT in der kommunikativen Situation verwertbar ist. Die Nicht-Beachtung dieser Kriterien führt nicht nur zur qualitativen Beeinträchtigung des Textes, sondern auch zur Unterbrechung des Kommunikationsprozesses.

Seit dem Ende letzten Jahrhunderts haben sich viele Studien mit der Bedeutung prosodischer Merkmale für die Qualität wie Intonation, Flüssigkeit der Rede, Pausen, Stimme, verstärkt auseinandergesetzt (vgl. Ahrens 2004, Collados Aís 1998, Collados Aís et al. 2003). Man ging dabei der Frage nach, inwieweit sie für die positive oder negative Bewertung einer Simultanverdolmetschung verantwortlich sind. SD-Leistungen weisen Merkmale auf, die sie von monolingualen, mündlichen Paralleltexten und selbstverständlich auch von geschriebenen, übersetzten Texten unterscheiden. Darum ist es für die Bewertung einer SD-Leistung unerlässlich, dolmetschspezifische Erscheinungen in den Bewertungsklassen einzuschließen, da sie nämlich als solche und nicht als Normabweichungen einzuordnen sind.

In früheren Arbeiten habe ich auf die einzelnen Kriterien verwiesen, die für das Simultandolmetschen sowohl im Laufe des Studiums aber auch in der Berufspraxis in Frage kommen (Riccardi 1999, 2001). Eine Kriterienliste wurde verfasst und im Laufe der Zeit erprobt und verbessert (2002, 2005). Ich verweise insbesondere auf die von 2005, auf der Parameter angegeben werden, die die kennzeichnenden Erscheinungen einer SD-Leistung umfassen. Die Kriterienliste ist in vier Makrobereiche gegliedert: Darbietungsart, Sprachebene, Inhaltsentsprechung und Dolmetschstrategien mit jeweils fünf Unterklassen. Die zwei ersten Makrobereiche umfassen Erscheinungen der Textoberfläche, deren übermäßiges

Vorkommen die Rezeption des Textes erschwert, wie zum Beispiel Abbrüche, Neuplanungen, gefüllte Pausen, Interferenzen. Der dritte Makrobereich umfasst Erscheinungen auf Inhaltsebene, insbesondere was die Äquivalenzbeziehungen zwischen Ausgangstext und Zieltext angeht, wie Auslassungen und Hinzufügungen. Der letzte Makrobereich dient der Erfassung von simultandolmetschspezifischen Strategien, insbesondere ob und inwieweit sie eingesetzt werden (Reformulierung, Antizipation, Décalage).

Der Kriterienkatalog ist als Orientierungsmittel, als Checkliste möglicher kommunikationsstörender oder -fördernder Faktoren gedacht. Er bietet aber auch die Möglichkeit, Fortschritte im Laufe der Ausbildung zu beobachten und festzuhalten. Das Gewicht der einzelnen Kriterien hängt von der Frequenz ihres Vorkommens und von der jeweiligen Kommunikationssituation ab. Je nach Bewertungs- oder Untersuchungszweck kann diese Liste erweitert oder eingeschränkt werden.

Der Erwerb eines strategischen Dolmetschverhaltens ist die Voraussetzung dafür, dass Dolmetscher mit dem Simultandolmetschprozess, mit ihrer Aufgabe fertig werden können, obwohl es manchmal auch vorkommen kann, dass sie in nicht idealen Zuständen arbeiten müssen. Das bedeutet aber nicht, dass sie immer und überall in der Lage sind, ihre Aufgabe zu erfüllen. Es gibt Anlässe, die auch für die besten Professionellen das Zumutbare überschreiten, so zum Beispiel, wenn die Technik nicht in Ordnung und die Schallübertragung mangelhaft ist; oder wenn die Redegeschwindigkeit die Schwelle von 160–170 WM überschreitet, weil sie vorgelesen wird. Professionelle Simultandolmetscher sind aber in der Lage sofort eine problematische Kommunikationssituation zu erkennen, ihr vorzubeugen und entgegenzuwirken.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, Barbara (2004). *Prosodie beim Simultandolmetschen*. Frankfurt am Main.
- Bühler, Hildegund (1986). „Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters”. In: *Multilingua* 5–4. S. 231–235.
- Collados Aís, Ángela (1998). *La evaluación de la calidad en interpretación simultánea: la importancia de la comunicación no verbal*. Granada.
- Collados Aís, Ángela / Fernández Sánchez, María Manuela / Gile, Daniel (Hg.) (2003). *La evaluación de la calidad en interpretación: investigación*. Granada.
- De Groot, Annette M. B. (1997). „The Cognitive Study of Translation and Interpretation: Three Approaches”. In: Danks, H. J. / Shreve, G. M. / Fountain, S. B. / McBeath, M. K. (Hg.) *Cognitive Processes in Translation and Interpreting*. Thousand Oaks. S. 25–56.
- Dejean Le Féal, Karla (1978). *Lectures et improvisation*. Paris.

- Dijk, Teun A. van / Kintsch, Walter (1983). *Strategies of Discourse Comprehension*. Orlando – London.
- Gerver, David (1971). *Simultaneous interpretation and human information processing*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. University of Oxford.
- Gile, Daniel (1990). „L'évaluation de la qualité de l'interprétation par les délégués: une étude de cas”. In: *The Interpreters' Newsletter* 3. S. 66–71.
- Kalina, Sylvia (1998). *Strategische Prozesse beim Dolmetschen*. Tübingen.
- Kirchhoff, Hella (1976). „Das Simultandolmetschen, Interdependenz der Variablen im Dolmetschprozeß, Dolmetschmodelle und Dolmetschstrategien“. In: Drescher, H. W. / Scheffzek, S. (Hg.) *Theorie und Praxis des Übersetzens*. Bern – Frankfurt am Main. S. 59–71.
- Kohn, Kurt / Kalina, Sylvia (1996). „The strategic dimension of interpreting“. In: *Meta* 41/1. S. 118–138.
- Kurz, Ingrid (1989). „Conference Interpreting – User Expectations”. In: Hammond, D.L. (Hg.) *Coming of Age. ATA Proceedings of the 30th Annual Conference*. Medford, NJ. S. 143–148.
- ___ (1993). „Conference Interpretation: Expectations of Different User Groups”. In: *The Interpreters' Newsletter* 5. S. 13–21.
- ___ (1996). *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*. Wien.
- Lederer, Marianne (1981). *La traduction simultanée, expérience et théorie*. Paris.
- ___ (1978). „Simultaneous interpretation – Units of meaning and other features”. In: Gerver, D. / Sinaiko, H. W. (Hg.) *Language, Interpretation and Communication*. New York – London. S. 323–332.
- Moser, Barbara (1978). „Simultaneous interpretation: a hypothetical model and its practical application”. In: Gerver, D. / Sinaiko, H. W. (Hg.) *Language, Interpretation and Communication*. New York – London. S. 353: 368.
- Moser-Mercer, Barbara (1996). „Quality in interpreting: some methodological issues”. In: *The Interpreters' Newsletter* 7. S. 43–55.
- Pöchhacker, Franz (1994). *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen.
- Riccardi, Alessandra (1996). „Language-Specific Strategies in Simultaneous Interpreting”. In: Dollerup, C. / Appel, V. (Hg.) *New Horizons – Teaching Translation and Interpreting*. Amsterdam. S. 213–222.
- ___ (1998). „Interpreting strategies and creativity”. In: Beylard-Ozeroff, A. / Králová, J. / Moser, B. (Hg.) *Translators' Strategies and Creativity*. Amsterdam. S. 171–179.
- ___ (1999). „Attuali metodi di valutazione presso la SSLMIT”. In: Viezzi, M. (Hg.) *Quality Forum 1997 Esperienze, Problemi, Prospettive*. Sert 13. Trieste. S. 33–53.
- ___ (2001). „Die Bewertung von Dolmetschleistungen während der Ausbildung und in der Berufspraxis”. In: Kellertat, A. F. (Hg.) *Dolmetschen – Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main. S. 267–278.

-
- ___ (2002). „Interpreting research – Descriptive aspects and methodological proposals”. In: Garzone, G. / Viezzi, M. (Hg.) *Interpreting in the 21st Century*. Amsterdam – Philadelphia. S. 15–27.
- ___ (2003). „The relevance of interpreting strategies for defining quality in simultaneous interpreting”. In: Collados Aís, Á. / Fernández Sánchez, M. M. / Gile, D. (Hg.) *La evaluación de la calidad en interpretación: investigación*. Granada. S. 257–265.
- ___ (2005). „Qualitätskriterien beim Simultandolmetschen“. In: Zybatow, L. N. (Hg.) *Translatologie – Neue Ideen und Ansätze*. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft. (= Forum Translationswissenschaft 5). Frankfurt am Main. S. 99–112.
- Salevsky, Heidemarie (1987). *Probleme des Simultandolmetschens. Eine Studie zur Handlungsspezifik*. Linguistische Studien, Reihe A, 154. Berlin.
- Viezzi, Maurizio (1996). *Aspetti della qualità in interpretazione*. SERT 2. Trieste.
- Wilss, Wolfram (1978). „Syntactic anticipation in German-English simultaneous interpreting”. In: Gerver, D. / Sinaiko, H. W. (Hg.) *Language, Interpretation and Communication*. New York – London. S. 343–352.